

TANJA PROKIĆ

Gisèle Pelicot

Am 20. Februar 2025, zwei Monate nach der Verkündung der Urteile im Fall um schwere Vergewaltigung durch ihren Ehemann und Massenvergewaltigung durch von ihm angeworbene Männer, wurde Gisèle Pelicot in die Liste der »Women of the Year« des *Time Magazin* aufgenommen: »Gisèle Pelicot Is Galvanizing a Movement for Survivors of Sexual Violence«. ¹ Eine Ehefrau und Mutter aus der französischen Mittelschicht wird zur Ikone und Leitfigur einer Bewegung gegen sexualisierte Gewalt. Sie bietet einen Kompass durch ein komplexes Geflecht von affektiven, sozialen und politischen Verwerfungslinien, vor allem durch die weitreichende Entscheidung, das Persönliche dem Überpersönlichen unterzuordnen und sich selbst zu einem öffentlichen *exemplum* zu machen – für eine politische Haltung im Zeichen der #MeToo-Bewegung, die nicht die individuellen persönlichen Geschichten, sondern in einem selbstermächtigenden Akt den strukturellen Aspekt sexualisierter Gewalt zu betonen. ²

Die Koordinaten

Das gesicherte Material im Fall Pelicot erlaubt es, den Missbrauch durch Dominique Pelicot auf das Jahr 2011 zurückzudatieren, ³ die erste dokumentierte Vergewaltigung durch einen anderen Mann fällt auf den 25. September 2013, die letzte datiert auf die Nacht vom 22. auf den 23. Oktober 2020, knapp zwei Wochen vor der ersten polizeilichen Vorladung am 2. November 2020. Die Zahl der Übergriffe ist in den vergangenen

- 1 Vivienne Walt, »Gisèle Pelicot Is Galvanizing a Movement for Survivors of Sexual Violence«, <https://time.com/7216401/gisele-pelicot-rape-case/> (Zugriff: 30.08.2025).
- 2 Nach Entstehen dieses Textes erschienen noch drei Publikationen – das zweite Buch der Tochter, Pelicots eigene Geschichte und der Essay von Garcia Manon, die allesamt meine Thesen um zahlreiche Details bereichert haben, aber meine zentralen Überlegungen eher erhärteten als widerlegten. Insbesondere der Text von Manon verdiente eine sehr kritische Gegenlektüre aus kulturwissenschaftlicher Perspektive, die ich an anderer Stelle ergänzen werde.
- 3 Vgl. Caroline Darian, *Und ich werde dich nie wieder Papa nennen: Von der Tochter von Gisèle Pelicot*, Kiepenheuer & Witsch: Köln 2025, S. 185.

Jahren deutlich gestiegen; zuletzt kommt es zu zwei bis drei Vergewaltigungen pro Woche, wodurch diese Taten eine bedrückende Alltäglichkeit gewinnen. Der serologische Befund belegt vier zugefügte Geschlechtskrankheiten. Der toxikologische Befund beweist die überproportionale gesundheitsgefährdende Verabreichung von Substanzen,⁴ die wiederholt und ohne Rückfragen durch einen Arzt an Dominique Pelicot verschrieben wurden.⁵ Außerdem weisen die gesicherten Mitschnitte und Videos darauf hin, dass die geplanten Vergewaltigungen mit dem Ruhestand von Gisèle Pelicot und dem Umzug des Ehepaars in den 6000-Einwohner-Ort Mazan, 30 Kilometer von Avignon entfernt, mit einer TGV-Anbindung nach Paris, einsetzen.

Die Beschreibung der Tochter Caroline Darian weist auf das strategische Moment in einem gutbürgerlichen Kontext hin: eine gute Erreichbarkeit an der Schnellstraße, die Möglichkeit, auf dem entfernten Sportparkplatz anonym zu parken und über Schleichwege unerkannt von den Nachbarn zum Haus zu gelangen.⁶ Auch die Umfunktionierung der Wohn- und Zweitwohnsitze der Familienmitglieder in Schauplätze des Verbrechens, das Zurverfügungstellen der unter Drogen gesetzten Ehefrau an öffentlichen Orten wie Autobahnraststätten und Parkplätzen beweist sein Kalkül.

Es handelt sich durchweg nicht um Orte des Einschlusses, die bei ähnlichen Keller-Geschichten eingesetzt werden: keine Keller, keine Dachböden, keine Höhlen und geheimen Bunker, keine Schlösser, keine durchgehende Videoüberwachung. Situative Überwachung, situativer Einsatz von betäubenden Substanzen, die die Funktion des Einschlusses in den Körper bewirken, die in ihren Nebenwirkungen den sozialen Ausschluss plausibilisieren: Die Selbstgefährdung durch Gedächtnislücken verunmöglicht Gisèle Pelicot das Autofahren, die gesundheitlichen Ausfälle legitimieren situativ den Rückzug von der Familie. Es ist die gezielte Verschließung des Bewusstseins vor der Realität des Körpers, die geplante und erzwungene Dissoziation von »Geist« und »Körper«, von »Zeit« und »Raum« – ein Einschluss, der sich vor aller Augen vollzieht, dabei die Spuren weitgehend tilgt, die Grenze zwischen Wahr- und Falschsprache verwischt und die Opfer von sich selbst und ihrer Wahrnehmung entfremdet.

Auf Einladung und unter seiner rigiden Anweisung und Überwachung überlässt der Ehemann den anderen Männern seine Frau nicht nur im eigenen Haus und Ehebett, sondern er leistet aktiv Hilfestellung und

4 Vgl. ebd., S. 55.

5 Vgl. ebd., S. 51.

6 Detaillierte Informationen zum Fall werden im Podcast besprochen: »Der Fall Pelicot: Völlig erbarmungslos«, *Kriminalpodcast »ZEIT Verbrechen«*, <https://www.youtube.com/watch?v=roldRSUeHvI&t=685s> (Zugriff: 23.02.2025).

gesellt sich bei den Vergewaltigungen dazu. Caroline Darian schreibt über die 51 vor Gericht versammelten Täter, die nicht alle hinter dem Glaskasten Platz finden und deshalb im Publikum sitzen: »Oft ist ihnen nicht einmal bewusst, dass sie gefährliche Verbrecher sind.«⁷ Damit bezieht sich Darian auf das gerichtliche Dispositiv, in dem Teile der Angeklagten während des Prozesses ununterscheidbar vom Publikum auf den Bänken des Gerichtssaals sitzen, aber auch auf das Täterprofil der 51 Männer, die einen Querschnitt durch die französische Gesellschaft repräsentieren.⁸ Durch die Verteidigungsstrategie und die Aussagen dieser Täter vor Gericht artikuliert sich immer wieder ein Missverhältnis. Sie nehmen sich selbst als Opfer wahr, von der autoritären Figur Dominique Pelicot verführt und genötigt – obgleich das Videomaterial in jedem einzelnen Fall das Gegenteil beweist. Nach anfänglichem Zögern gestattet der Vorsitzende Richter die öffentliche Vorführung der Videos, wenn die Angeklagten ihre Taten bestreiten oder die Vergewaltigung leugnen. Nach Aussagen Darians und Gisèle Pelicots kommt es bei mehr als der Hälfte der Angeklagten zur massiven Verharmlosung und Leugnung ihrer Taten.⁹

Wenn also zum Selbstbild dieser Täter gehört, dass sie durch den Gastgeber manipuliert wurden, dann kann ihnen auch die Souveränitätsgeste ihrer eigenen Taten nicht bewusst sein. Sie bleibt im unverfügbaren Außen. Die Scham, wie der ikonische Leitspruch zum Pelicot-Fall fordert, kann aber unter diesen Bedingungen schlecht die Seite wechseln. Darin liegt nun die Funktion der Öffentlichkeit bzw. die erweiterte Funktion ihrer Zeug:innenschaft: Der Appell eines Seitenwechsels, der mit der kurzfristigen, aber sehr konsequent vertretenen Entscheidung Gisèle Pelicots einhergeht, den Prozess öffentlich stattfinden zu lassen, richtet sich eben nicht an diese konkreten Täter, sondern vielmehr auf ein Modell von Täterschaft, das auf einer Instrumentalisierung, Verdinglichung und radikalen Asymmetrisierung beruht, die tiefer in unserer aufgeklärten, rechtstaatlichen und demokratischen Ordnung verankert ist, als wir bereit sind anzunehmen. In ihrem im Februar 2026 erschienenen Darstellungen betont Pelicot, dass die geschlossenen Türen des Gerichtsraums nicht ihr – dem Opfer – den entsprechenden Schutz gewähren würden, sondern den Tätern. Die Öffnung des Prozesses, die Ver-Öffentlichung

7 Vgl. Darian, *Ich werde dich nie wieder*, S. 208.

8 Vgl. ebd., S. 33.

9 Vgl. dazu Gisèle Pelicot/Judith Perrignon, *Eine Hymne an das Leben. Die Scham muss die Seite wechseln*, München: Piper 2026, S. 212–213. Außerdem wird auch auf die misogyne Verteidigungsstrategie der Anwälte der Gegenseite verwiesen, exempl., S. 218–223. Caroline Darian, *Ich kämpfe für die Wahrheit. Weiterleben nach dem Pelicot-Prozess*, Kiepenheuer & Witsch: Köln 2025, S. 70.

der Taten und der Täter, ist die Bedingung der Möglichkeit, dass die Scham die Seiten wechseln kann.¹⁰

Die Öffentlichkeit

Am 2. September 2024 also öffnete Gisèle Pelicot der französischen Öffentlichkeit die Türen des Gerichts. Die zierliche 72-Jährige mit dem kinnlangen Bob und der Pony-Frisur wurde binnen weniger Monate zu einer Ikone im Kampf gegen sexualisierte Gewalt.

»Die Scham muss die Seite wechseln«, ein Diktum, das ihre Tochter Caroline Darian prägte, wie sie in ihrem Buch *Et j'ai cessé de t'appeler Papa – Préface inédite Quand la soumission chimique frappe une famille* (2022) erzählt, avancierte zum Leitmotiv und zur Kampfpapareole ihrer würdevollen und der Schwere der Tatbestände trotzensen Präsenz bei Gericht. Die Scham als Leitaffekt von Opfern in Missbrauchs- und Vergewaltigungsfällen sollte mit der von Gisèle Pelicot selbst herbeigeführten öffentlichen Prozessführung auf die Seite der Täter wechseln: In diesem Fall auf die Seite jener Männer, die das Spektrum der französischen Gesellschaft abbildeten. Vielleicht sollte die Scham aber auch auf die Seite der beteiligten Institutionen wechseln, denen es binnen eines Zeitraums von über 10 Jahren nicht gelungen ist, einer Frau, die über eklatante Gedächtnislücken, wiederkehrende Unterleibsleiden, Unzurechnungsfähigkeit und Brain Fog litt, durch die richtigen Nachfragen, Untersuchungen und Schlüsse zu helfen.

Welche Rolle dabei die Präsenz der Öffentlichkeit zukommen soll, wird noch einmal deutlicher, wenn die digital forcierte Aufmerksamkeitsökonomie der Gegenwart in den Blick gerät: Akzelerierte Zirkulation, zunehmende Ununterscheidbarkeit zwischen Information und Nicht-Information, Dominanz des Affekts inklusive Empörungswellen, Aneignungs- und Deformationsprozessen, nicht-autorisierte Berichterstattungen, die zugunsten höherer Klickzahlen auf Spekulation und Voyeurismus setzen. Die Entscheidung, den Fall öffentlich zu verhandeln, trotz dieser auf eigentümliche Weise kommodifizierten Verwertungslogik, indem die Preisgabe aller Details des Missbrauchs und die Offenlegung des eigenen Kontrollverlusts durch die öffentliche Wiedergabe der Beweisvideos mit einem Akt der Überantwortung verknüpft wird.

Indem die Öffentlichkeit an der Gerichtsszene teilhaben kann, verwandelt sich die kommodifizierte Optionsfreiheit der Öffentlichkeit, sich auf die Rolle des anonymen Publikums zurückzuziehen, in eine

10 Vgl. Darian, *Ich kämpfe für die Wahrheit*, S. 32; Pelicot/Perrignon, *Eine Hymne an das Leben*, S. 196–198, 207, 209.

politische Größe der Zeug:innenschaft. Diese Form von Zeug:innenschaft bezeichnet ein Bezeugen des rechtlichen Dispositivs, das zugleich die Proportionalität zwischen Verbrechen und rechtssprechenden Mitteln reflektiert. Der Ort des Gerichts wird damit über die anwesende Öffentlichkeit auch als Ort des Politischen angerufen. An diesem wird in Anwesenheit von Zeug:innen nicht nur der konkrete Fall Pelicot inklusive des Verhältnisses der rechtlichen Definition von Missbrauch, die Prozesse der Wahrheitsfindung sowie der Kriterien der juristischen Urteilsfindung verhandelt, sondern auch die Frage nach der Reform einer historischen Gesetzgebung und einer Revision jener Naturalisierungen, die sexualisierte Gewalt gegen Frauen und marginalisierte Gruppen noch immer zu einer tolerierbaren, aber auch gesellschaftskonstitutiven Monstrosität formieren.¹¹ Dass dabei die verschiedenen Modi der Öffentlichkeit eine entscheidende Rolle spielen, um dem Prozess das entsprechende historische Gewicht zu verleihen, wird noch einmal in der räumlichen Anordnung deutlich: Vor dem Gerichtsgebäude versammeln sich täglich Protestmassen, die ihre Solidarität bekunden, größtenteils Frauen, auch sehr junge, die in Gisèle eine Identifikationsfigur finden und ihr durch Briefe – nicht durch Online-Kommentare – von ihren eigenen Leidensgeschichten erzählen und sich bei ihr bedanken. Der Gerichtssaal selbst ist derart beengt, dass im Bereich des Publikums, den »parties civiles«, nur ein kleiner Teil der Öffentlichkeit und Presse darin Platz findet, wohlgemerkt zwischen 30 Tätern, die zum Zeitpunkt des Prozesses noch auf freiem Fuß sind und deren Angehörigen, die durch das räumliche Dispositiv auch als Öffentlichkeit adressiert werden. Soweit die zugänglichen Prozessberichte erkennen lassen, befand sich Gisèle Pelicot im Verfahren auf der »banc des parties civiles«, also im für die Zivil- bzw. Nebenklage reservierten Bereich, direkt hinter ihren Anwälten Stéphane Babonneau und Antoine Camus und dem Angeklagtenbereich gegenüber: 18 Inhaftierte, darunter Dominique Pelicot, saßen in der sogenannten »Glasbox«. Die »cour criminelle« bestand aus 5 Berufsrichtern, dazu kamen 2 Staatsanwälte. Ergänzt wird der Übertragungsraum, in dem weitere Teile der Presse und einige Vertreter:innen der Öffentlichkeit Platz finden.¹² Dabei

11 Siehe dazu die Folgen des historischen Prozesses in den Beschreibungen von Caroline Darian, *Ich kämpfe für die Wahrheit*, S. 121–143.

12 Details zur räumlichen Situation finden sich bei Denis Salas/Sophie Tardy-Joubert, »Viols de Mazan: Ce procès suggère moins une nouvelle définition du viol qu'une nouvelle manière de juger le viol«, *Actu-Juridique* 12.12.2024, <https://www.actu-juridique.fr/penal/viols-de-mazan-ce-proces-suggere-moins-une-nouvelle-definition-du-viol-quune-nouvelle-maniere-de-juger-le-viol/> (Zugriff: 26.02.2026). Siehe auch AFP, »Au procès des viols de Mazan, des assistants socio-juridiques pour aider Gisèle Pelicot«, *La Gazette France* 17.11. 2024, <https://www.lagazettefrance.fr/article/>

übernimmt die Presse, insbesondere auch die internationale, eine zentrale Funktion bei der Ver-Öffentlichung, der Dokumentation und Diskussion des Prozessdetails.

Die Medien

Der ›Fall‹ Pelicot hat unübersehbar zu Tage gefördert, dass sexualisierte Gewalt unverborgen an der Oberfläche unserer gesellschaftlichen Ordnung liegt, wenn wir denn in der Lage sind, die Zeichen zu deuten. Zu dieser Deutung der Zeichen bedarf es keiner speziellen Kenntnisse und Techniken, sondern lediglich einer Wachsamkeit für das eigene Umfeld, einer Wachsamkeit für symptomatische Kombinationen. Diese Deutungsfähigkeiten möchte ich als *einfache Vigilanz*, oder *Vigilanz erster Ordnung* bezeichnen.¹³ Einfach, weil es keiner technischen oder forensischen Aufrüstung bedarf, sie sich vor allem im sozialen Umfeld vollziehen muss, um in wiederkehrenden Mustern und Schemata Auffälligkeiten zu erkennen, die eine Abweichung von der Alltagserwartung darstellen. Allerdings handelt es sich um eine informierte Vigilanz, die kulturelle Stereotype und Zuschreibungsmuster gegenüber einer detektivischen Vernunft abzuwägen vermag. Sie folgt der Kette *(Hin)Sehen – Kombinieren – Deuten – Handeln*. Das informierte Hinsehen, die Kombination und Deutung von Beobachtungen sowie das einschreitende Handeln des Wachpersonals in jenem Supermarkt, in dem Dominique Pelicot beim Upskirting dreier junger Frauen beobachtet wurde, machten erst die Möglichkeit wirksamer Interventionen sichtbar. Durch die Überzeugung des Wachpersonals, den Vorfall zur Anzeige zu bringen, wurde eine Kette von Mikro- und Makrohandlungen der *komplexen Vigilanz*, oder *Vigilanz zweiter Ordnung* in Gang gesetzt, die rechtlich und apparativ nur durch staatliche Behörden umzusetzen ist. Sie umfasst im Fall Pelicot die Sicherstellung digitaler Geräte und Speichermedien, deren forensische Auswertung, die Identifizierung von Opfern und Tätern, die Einleitung strafrechtlicher

au-proces-des-violts-de-mazan-des-assistants-socio-juridiques-pour-aider-gisele-pelicot (Zugriff: 26.02.2026); Henri Seckel, »Viols de Mazan: un procès qui déborde de la salle d'audience«, *Le Monde* 27.09.2024, https://www.lemonde.fr/societe/article/2024/09/27/viols-de-mazan-un-proces-qui-deborde-de-la-salle-d-audience_6336649_3224.html (Zugriff: 26.02.2026).

- 13 Zu Vigilanz siehe die Publikationen im Umfeld des SFB 1369 Vigilanzkulturen sowie Tanja Prokić, »The minimally satisfying solution at the lowest cost« – Hypervigilanz in der digitalen Gegenwart«, in: Florian Mehlretter et al. (Hg.), *Sprachen der Wachsamkeit*, Berlin/Boston: De Gruyter 2022, DOI: 10.1515/9783111026480-013, S. 237–257.

Ermittlungen, Vernehmungsprotokolle, toxikologische Befunde, medizinische Gutachten und die Sicherung weiteren Beweismaterials. Einfache Vigilanz ist damit die Voraussetzung einer komplexen, institutionell organisierten Vigilanz, die auf technische Verfahren, apparative Mittel sowie auf die rechtlich geregelten Befugnisse staatlicher Ermittlungsorgane angewiesen ist.¹⁴

Im Tatbestand wurde mehrfach deutlich, dass Dominique Pelicot ein beträchtliches Aufgebot an Medien der Überwachung eingesetzt hat, die er zu Medien der Unterwerfung formte. Angefangen bei der Handykamera, die zum Upskirting eingesetzt wurde, über die massive Datenspeicherung und detaillierte Archivierung, die ihm eine Objektifizierung zweiter Ordnung ermöglichte, einer Unterwerfung des lebendigen, vermeintlich selbstbestimmten Körpers – des weiblichen Körpers, aber eben auch des Körpers der beteiligten Täter – unter die Logik des digitalen Bildes und seiner Infrastrukturen, mit denen immer ein gewisser Grad der Enteignung einhergeht. Bis hin schließlich zu den Stift- und Home-Security-Kameras, die in der Wohnung installiert wurden, um Tochter und schwangere Schwiegertochter ohne ihr Wissen zu beobachten und aufzuzeichnen.

Die Plattform *coco.fr* nimmt in diesem Unterwerfungskomplex eine spezielle Funktion ein, die sich allein in dem Umstand zeigt, dass an die 23.000 französische Straftatbestände im Zusammenhang mit dieser Webseite stehen.¹⁵ Das Aufgebot an digitalen Medien ist zwar groß, der faktische Einsatz und Gebrauch dieser Medien dagegen ist weder komplex noch durch besondere rechtliche Barrieren gekennzeichnet; mit relativ wenig Aufwand – Technologien für den Heimgebrauch – lässt sich umfangreicher Schaden verursachen.

Der Aufwand an Medien und Techniken der Entunterwerfung auf Seiten der Behörden hingegen umfasst das Sicherstellen von Beweismaterial – 20.000 Bilddateien werden bei der ersten Beweisaufnahme auf dem USB-Stick im Ordner ›Missbrauch‹ gesichert – sowie das Auslesen und Auswerten der Daten, und ist daher immens. In kurzer Zeit einen beweiskräftigen und sicheren Fall aufzubauen für ein sich über fast 10 Jahre hinziehendes Verbrechen und entsprechend angehäuften

14 Die französische Justiz selbst erklärt ausdrücklich das »principe de l'opportunité des poursuites«: Die Staatsanwaltschaft entscheidet, ob sie Anklage erhebt, alternative Maßnahmen wählt oder das Verfahren einstellt; das ergibt sich auch aus Art. 40-1 der französischen Strafprozessordnung (›Code de procédure pénale‹). Entsprechend wichtig wird sowohl in den Darstellungen von Gisèle Pelicot als auch von Caroline Darian nicht nur die forensische Arbeit der Kommissare, sondern auch die Arbeit der Ermittlungsrichterin beschrieben.

15 Vgl. dazu den Podcast »Der Fall Pelicot: Völlig erbarmungslos«. Vgl. dazu auch Darian, *Ich kämpfe für die Wahrheit*, S. 78–79.

Material erfordert andere Mittel, andere Techniken der Beweisführung. Auch wenn das französische Strafprozessrecht den Satz *in dubio pro reo* nicht ausdrücklich formuliert, ergibt sich sein Gehalt aus der Unschuldsvermutung¹⁶ und der freien richterlichen Beweismwürdigung¹⁷; für die das Schwurgericht (*cour d'assises*) wird dies durch die Formel der »intime conviction«¹⁸ besonders hervorgehoben und gilt grundsätzlich auch für das mit Berufsrichter:innen besetzte Kriminalgericht auf Départements-ebene des Pelicot-Verfahrens.¹⁹

Gisèle Pelicots Anwesenheit bei Gericht beruht dagegen auf einer Technik, die den Körper in ein Medium der Wahrheit transponiert, das den Zweifel auszusetzen verhilft. Die reale Bildspaltung, die das digitale Bildmaterial zeigt, geht auf den gezielten Einsatz von Betäubungsmitteln zurück – in diesem Fall auf einen toxischen Cocktail von Lorazepam, Temesta und Zolpidem – heimlich verabreicht durch den Ehemann, der die wirkungsreiche Zusammensetzung der chemischen Substanzen durch langjähriges Experimentieren an seiner ahnungslosen Frau genau austariert hat. Es ist eine perfekt orchestrierte Unterwerfung, die der Ehemann regelrecht einstudiert hat. Die chemischen Substanzen werden dabei zum Medium: Sie garantieren die freie Verfügbarkeit des Körpers, ermöglichen die Abspaltung eines zweiten Körpers, die Produktion eines komatösen, puppengleichen Objekts, an dem sich die sexualisierte Gewalt entfaltet. Die sadistische Unterwerfung, obwohl sie sich am Körper vollzieht, gilt nicht in erster Linie diesem, sondern der weiblichen Subjektivität.

#*MendorsPas* lautet entsprechend der Leitspruch des von der Tochter Caroline Darian gegründeten Vereins, dem Gisèle Pelicot ihr Gesicht und ihren Namen leiht. Ziel ist die Kriminalisierung des Einsatzes von Drogen, Medikamenten oder anderen Substanzen zum Zwecke der

16 Nach Art. préliminaire III CPP. (»Toute personne suspectée ou poursuivie est présumée innocente tant que sa culpabilité n'a pas été établie«).

17 Nach Art. 427 CPP. (»... les infractions peuvent être établies par tout mode de preuve et le juge décide d'après son intime conviction«).

18 Nach Art. 353 CPP. (»Avez-vous une intime conviction?«).

19 Nach Art. 380–19 CPP. Dem Umstand, dass auch im Hinblick auf die während der Ermittlungen zum Prozess zu den Vergewaltigungen von Mazan vorgenommenen Aktenverbindungen zu früheren ungeklärten Fällen von Vergewaltigung und Mord sowie versuchter schwerer Vergewaltigung ebenfalls diese Unschuldsvermutung gilt, widmet Caroline Darian in ihrer zweiten Publikation besondere Aufmerksamkeit, wenn sie fast schon ein wenig reißerisch den Tathergang beider Fälle detailliert beschreibt und die Verbindung zu ihrem Vater nicht nur bei einer Vermutung belässt, vgl. Darian, *Ich kämpfe für die Wahrheit*, S. 89–115. Ganz entgegengesetzt dazu die teils verdrängende Haltung, die aber auch als Überlebensstrategie deutlich wird von Pelicot/Perrignon, *Eine Hymne an das Leben*.

chemischen Unterwerfung.²⁰ Damit wird noch einmal deutlich, dass der barrierefreie Zugang zu den Substanzen einen zentralen Operator im Unterwerfungsapparat darstellt. Als Drogen der Enthemmung, die den Selbstschutz und die Eigenwachsamkeit verringern, verschieben sie die Grenzen der einfachen Vigilanz. Gerade, weil das Opfer unfreiwillig und ohne Wissen in einen Zustand versetzt wird, in dem es wehrlos und dissoziiert ist, ist es auf Strukturen und Akteur:innen angewiesen, die das Recht auf Selbstbestimmung einklagen und verteidigen. Nicht zuletzt deshalb, weil zur chemischen Unterwerfung nicht nur Substanzen wie etwa GHB bzw. K.O.-Tropfen, Hypnotika, Schlafmittel oder Anxiolytika eingesetzt werden, sondern alltägliche, nicht verschreibungspflichtige Medikamente wie Hustensaft oder Antihistaminika.

Das dritte Bild

Gisèle Pelicot führt im Gerichtssaal neben ihrem ganz eigenen stillen Kampf um Selbstbestimmung auch einen Stellvertreter:innenkampf um den Platz der Scham. Ihre Waffe ist eine verkörperte Version der *parrhesia*: Wo nicht gesprochen werden kann, weil es das Prozedere des Gerichts nicht zulässt, wo nicht erwidert werden kann, weil die Sprechordnung es nicht vorsieht, da muss der Körper zur permanenten, unübersehbaren Widerrede gegen den letzten Zweifel werden. Nicht zuletzt, weil das digitale Bild den Körper spaltet, in ein sexualisiertes Opfer-Objekt, der mit dem ursprünglichen vom Ehemann vorgesehenen Zweck der Bilder korreliert, und in ein epistemisches Objekt der Wahrheitsfindung, das mit dem zweiten Leben der Bilder als Beweisdokumente vor Gericht korreliert. Dieser doppelten Objektifizierung setzt Gisèle Pelicot mit der Entscheidung bei Gericht vor den Augen der Öffentlichkeit anwesend zu sein, die Logik des dritten Bildes entgegen: eine ausgewogene, reduzierte Ökonomie der Aufmerksamkeit, die sie zur hoheitlichen Zeugin ihrer selbst macht. Wenige Interviews, keine Talk Shows, keine Medienauftritte, stattdessen ausdauernde physische Präsenz bei Gericht: auf dem Weg ins Gericht, auf dem Weg aus dem Gericht. Kurze Kommentare für die Presse, vor allem durch die Anwälte. Diese Praktik des dritten Bildes, das sie mit Hilfe einer sehr konzentrierten zweiten Bildspaltung erwirkt, verkörpert die für uns sichtbare Resilienz. Diese Selbstermächtigung setzt sich dann später mit der Entscheidung zur Ver-Öffentlichung ihrer Geschichte *Et la joie de vivre* (Flammerion 2026) konsequent fort. Die Details, die die Leser:innen hier erfahren, decken sich mit ihrer Präsenz im Gerichtssaal sowie ihren Aussagen vor Gericht. Was hier als Hoheit über

20 Siehe dazu die aktivistische Arbeit von Darian, *Ich kämpfe für die Wahrheit*, S. 51, 53, 121–143.

das eigene Bild sichtbar wird, artikuliert sich im Text als Deutungshoheit über die eigene Geschichte, die eigene Erzählung.²¹

Durch die dem Prozess vorangehende Sichtung der Videos hatte sie eine doppelte Identifikationsleistung zu vollbringen, den eigenen Ehemann als Täter und sich als Opfer anzuerkennen. Während der Verhandlungen ist sie bei der Vorführung der Videos anwesend. Auch wenn sie nicht hinsieht, ist ihre insistierende Anwesenheit ausschlaggebend für diese Strategie des dritten Bildes: Sie fordert damit doppelt die Anerkennung der Wahrheit ein.²² Der Pathosformel des Opfers setzt sie damit eine andere Formel entgegen: das zum Vor-Bild-Werden.

In einer digitalen Medienkonstellation, die darauf angelegt ist, die ›heißen Affekte‹ zu favorisieren und zu gratifizieren, erscheint ihre Ruhe und äußere Gefasstheit nicht als Kälte, sondern als Souveränität und, mehr noch, als Unantastbarkeit. Das dritte Bild repräsentiert die Unvereinbarkeit des Unvereinbaren: die Zumutung, den Widerspruch ihres vergangenen Lebens auszuhalten und seine paradoxe Struktur in einen neuen Typus zu übersetzen – Opfer der Umstände zu sein und zugleich verkörperte Zeug:innenschaft, leibhaftiges Vorbild der Widerrede (*parrhesia*). Weil das Verbrechen an Gisèle Pelicot immer auch ein Verbrechen am Bild war und sie – anders als viele andere Opfer sexualisierter Gewalt – sich nicht an den faktischen Übergriff erinnern kann,²³ waren die Bedingungen für die Einübung von *parrhesia* auf paradoxe Weise bereits gegeben.

Die Konstellation

Der ›Fall‹ Pelicot ist nur einer von vielen Missbrauchsfällen, die aktuell vor den französischen, europäischen und internationalen Gerichten

- 21 Wir erfahren hier noch einmal, dass die Präsenz im Gerichtssaal ihr tatsächlich die Einübung einer Sprechhaltung abverlangte und welche Anstrengung es sie kostete, die Körperspannung über die Dauer des Prozesses zu halten. Wie sehr sie professionelle durch ihre psychologischen Begleitpersonen von nicht-professionellen Berührungen durch Freunde und Familie trennt, um nicht in Tränen auszubrechen. Die Anwälte untersagen ihr im »Kampf um die Bilder« (S. 217) das Lächeln. Insgesamt ist Gisèle Pelicot binnen der 4 Monate der Prozessdauer nur zwei Mal nicht im Gerichtssaal präsent. Pelicot/Perrignon, *Eine Hymne an das Leben*, S. 210–217, 218 u. 230–232.
- 22 Ein kurzes Protokoll der Videos findet sich bei Manon Garcia, *Mit Männern leben. Überlegungen zum Pelicot-Prozess*, Berlin: Suhrkamp 2025, S. 133–134. Auch wenn ich dem Framing von Garcia nicht folgen kann, halte ich die Passagen im Buch, in denen neutral Bericht erstattet wird, für sehr wertvoll zur Aufarbeitung des Falls.
- 23 Dazu auch die eigenen Ausführungen im Interview mit Britta Sandberg, »Meine Traurigkeit gehört mir«, *Spiegel* (2026/8), S. 8–15, hier S. 13.

ausgetragen werden. Er kommuniziert mit all diesen Fällen, insofern Missbrauchsoffer nur schwerlich zu ikonischen Stars oder Held:innen avancieren. Im Gegenteil nehmen sie nach wie vor zumeist die Schattenseite des gezeichneten Opfers ein. Die Prozesse kommen nicht zur Verhandlung, oder die Ermittlungen scheitern. Ihre Leben gelten als ruiniert, sie selbst werden von einer Affektpolitik vereinnahmt, die sie zu Randfiguren ihrer eigenen Geschichte reduziert. Wie die Femizid-Opfer, die seit den Corona-Jahren weltweit zunehmen, werden Opfer sexualisierter Gewalt zu Zahlen einer bedrückenden Statistik, deren Gewicht dennoch wenig bis keinen politischen Druck auszuüben vermag. Seltens disproportional verhält sich sogar die mediale Überpräsenz von sogenannten Kellergeschichten zum öffentlichen Diskurs zu sexualisierter Gewalt. Nicht nur die popkulturellen Darstellungen von Missbrauch, Vergewaltigung und ganz generell sexualisierter Gewalt in den letzten Jahrzehnten, sondern auch die Reduktion auf stereotype Plotstrukturen, die Reproduktion der generischen Urbilder des Überlebens und der Ausweglosigkeit, artikulieren auf unterschiedliche Weise immer wieder, dass es nicht nur eine vorgegebene Dramaturgie der Ereignisse gibt, die die Rollen der Täter und Opfer festschreibt, sondern dass dafür auch ein bestimmtes Affektregime für alle Beteiligten, inklusive des Publikums existiert. Dabei stellen die Fälle von sexualisierter Gewalt, die quer durch die Klassen und Kulturen führen, wie keine anderen die Frage, in welcher Gesellschaft wir leben (wollen).

Eindrücklich artikuliert die Tochter in ihrem Buch, wie die Mutter auch aus dem Geist einer patriarchalen Ordnung die Struktur der Verdrängung zu legitimieren sucht: »Ich war glücklich mit ihm. Ich möchte lieber die guten Momente in Erinnerung behalten.«²⁴ Es sind Sätze, die schwer zu ertragen sind, die aber kaum besser die verinnerlichte Asymmetrie und Alternativlosigkeit zum Ausdruck bringen können, mit der jedes Opfer von sexualisierter Gewalt – vor allem im Familienkontext – umzugehen hat: die affektive Dissonanz, die Spaltung der Leben, die kaum zumutbare Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Eine Gewalterfahrung und ein Familienleben, zwei Zeitlichkeiten, zwei mediale Ordnungen. Das Familienalbum und die Festplatte.²⁵

Die mediale Strategie des dritten Bildes richtet sich gezielt an die berichterstattenden Medien als öffentliche Sphäre der Demokratie. Und

24 Caroline Darian, *Und ich werde dich nie wieder Papa nennen*, S. 207.

25 Pelicots Buch von 2026 folgt der Dramaturgie einer Entwicklungsgeschichte: Es zeichnet den Weg von der bürgerlichen Ehefrau und Mutter, deren einziger Wunsch in Liebe und einem glücklichen Familienleben besteht, hin zu einer feministischen Haltung nach, die Solidarität unter Opfern einfordert und sich dem Kampf gegen patriarchale Strukturen stellt. Erzählt wird zunächst der Wunsch nach Abspaltung und Trennung, schließlich aber der Prozess der Anerkennung der Verbrechen. Vor allem in den letzten Kapiteln

zwar ausdrücklich nicht der erodierenden Demokratie unter den Vorzeichen der Aufmerksamkeitsökonomie der digitalen Plattformen, sondern an eine Öffentlichkeit, die noch einem alten Medientyp zuzurechnen ist, in dem es öffentliche Organe mit einem professionalisierten, bezahlten Journalismus gibt, der die Regeln der Berichterstattung beherrscht.

Während das öffentliche Bewusstsein seit der #MeToo-Bewegung zunehmend über das alltägliche Ausmaß von sexualisierter Gewalt ›im Bilde‹ ist, so häufen sich auch die popkulturellen Versuche einer Aufarbeitung der Korrelation von Verdrängung und Faktizität, von Legitimation und Anerkennung. Zuletzt in Filmen, die sich, mal explizit, mal implizit mit dem Weinstein-Skandal, den Epstein-Akten oder anderen Konstellationen sexualisierter Gewalt in der Gegenwart beschäftigten, etwa *THE ASSISTANT* (R: Kitty Green, USA 2020); *SHE SAID* (R: Maria Schrader, USA 2022); *TÁR* (R: Todd Field, USA 2022); *FRESH* (R: Mimi Cave, USA 2022); *DON'T WORRY DARLING* (Olivia Wilde, USA 2022); *THE ROYAL HOTEL* (R: Kitty Green, AUS 2023); *BLINK TWICE* (R: Zoe Kravitz, USA 2024) etc.

All diese Filme entbehren allerdings der Perspektive, die Gisèle Pelicot durch ihre Verkörperung des Dritten Bildes ermöglicht: die paradoxe Struktur, die unsere Gegenwart auszeichnet, nämlich die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen auszuhalten und in eine Praxis der Widerständigkeit zu transponieren. Es gilt dabei anzuerkennen, dass diese spezifische Praxis der verkörperten Parrhesia kein Allheilmittel ist, sondern dass es zum gegebenen historischen Zeitpunkt, zu dem Smart Technologies, Plattformen und Webservices, Home Security-Medien, die der Dokumentation und Sicherung der privaten Sphäre der Familie dienen, einer bestimmten Gegenpraxis bedarf, die auf möglichst einfache, affektreduzierte Techniken setzt.²⁶

Im Hinblick auf die Epstein-Akten, die sich derzeit als Zerreißprobe für die MAGA-Bewegung erweisen, bleibt abzuwarten, welchen

(13–18) gelingt dem Buch die Darstellung einer Katharsis, weil hier beide Perspektiven miteinander vereinbar werden: Die individuelle Geschichte eines einstigen Liebespaares und seiner belasteten Vergangenheit geht in die Frage nach einer politischen Haltung über – trotz allem. Die Trennung von privater und öffentlicher Persona, die Pelicot dabei vornimmt, erscheint paradigmatisch für eine Gesellschaft, in der eben diese Trennung systematisch unterlaufen wird, um politisches Handeln an seiner Wurzel zu ersticken.

- 26 Dabei wäre von Interesse, wie affektiven Zeug:innenschaft auf den digitalen Plattformen (wie TikTok) sich zum ›klassischen‹ Journalismus, zu den solidarischen Frauen vor dem Gerichtsgebäude verhalten und wie insbesondere ein politischer Feminismus sich zu jenem »Netzwerkfeminismus« verhält, der Affekte schürft und ausbeutet. Ansätze finden sich bei Annabella Backes/Margreth Lünenborg/Kerstin Schankweiler, »Shame must change sides: Affective media practices and the Mazan rape cases on TikTok«, *Media, Culture & Society* (2025), S. 1–20. Außerdem müsste das invektive Blickregime,

Politiken der Aneignung und Umdeutung unser aktualisiertes Verständnis von sexualisierter Gewalt unterworfen wird. Entwicklungen wie diese machen deutlich, dass eine Revision von Aufmerksamkeitsökonomien und Vorbildern auf der Ebene des Politischen nötiger ist denn je. Das involviert vor allem auch die Zeitlichkeit, die mit der neuen Star-Maschinerie einhergeht. Gisèle Pelicot ist in diesem Sinne wahrlich ein Vor-Bild, denn sie hatte kein Interesse im Fokus der Öffentlichkeit zu stehen und hat dennoch diesen Fokus für eine höheres Anliegen nutzbar gemacht.²⁷

dem Pelicot, ihre Angehörigen und ihre Verteidiger einen »Kampf um die Bilder« (Pelicot/Perrignon, *Eine Hymne an das Leben*, S. 217) ansagten, auch noch einmal über den Kampf um Semantiken ergänzt werden. Es ist erdrückend, welche ewiggestrigen und antifeministischen Strategien die Anwälte der Angeklagten wählten. Eine sekundäre Viktimisierung vor Gericht wurde hier definitiv nicht ausreichend unterbunden. Vgl. dazu insbesondere Darian, *Ich kämpfe für die Wahrheit*, S. 70, 108–109, 145–154.

- 27 Ich danke Anna Häusler für ihre juristische Expertise, ihre kritische Lektüre und die anregenden Gespräche.